# Liliencrons gesammelte Werke

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748861

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Wer einmal eine solche Seite gelesen, der wird Jakob Schaffners Handschrift nicht mehr vergessen. Und würde sein Text verballhornt, es wäre eine leichtere Aufgabe, als jene des jungen Wunderknaben Mendelsohn, der vor Goethe jene Notenblätter Beethovens, die mit dem Besenstiel geschrieben und mit dem Ärmel verwischt schienen, spielte. Für den besten und verständigsten Leser kam Schaffner allerdings ein Jahrhundert zu spät auf die Welt: Für *Jean Paul.*

ZÜRICH EDUARD KORRODI

□□□

# LILIENCRONS GESAMMELTE WERKE

Band I bis III [1])

Siebzehn Bände waren es, die Liliencron als gesammelte Werke redigierte. In schöner Ausstattung in acht starken Bänden (die Briefe liegen gesondert vor), ungefähr im Format der Fischerschen Dehmelausgabe, nur nicht ganz so wertvoll in Papier und Einband, aber gewichtiger im Umfang, legt nun Liliencrons Verlag das Lebenswerk des Dichters vor.

Die Herausgabe ist Dehmels Werk, der schon bei Lebzeiten Liliencrons als Herausgeber bezeichnet wurde und zwar mit dem ausdrücklichen Bestimmungsrecht, Anordnungen und Änderungen nach eigner künstlerischer Einsicht zu treffen. Die Arbeit Dehmels will bewusst nichts mit Philologie zu tun haben, nur literarische Rücksichten sollten maßgebend sein. Im Vorwort spricht Dehmel die Grundsätze aus, die ihn leiteten, als er sich entschloss, ohne gegen den Geist des entschlafenen Freundes zu verstoßen, wesentliche Eingriffe besonders in der Anordnung der Werke vorzunehmen, da die von Liliencron besorgte Gesamtausgabe einen bestimmten Plan nicht erkennen ließ. Das war besonders bei den Gedichten zu spüren. Er hasste die Zyklen und die novellenhafte Aneinandergliederung und Einordnung der Gedichte. Er liebte durch Gegenüberstellung der grundverschiedensten Dinge das einzelne Gedicht jeweilen zu isolieren, um dadurch, wie er meinte, eine tiefere Wirkung zu erzielen. Die Dehmelsche Ausgabe lässt alle Widmungen beiseite. Sie verzichtet auf jede chronologische Anordnung, auf jede Erklärung und jeden Apparat. Sie verzichtet auf Lesarten und entscheidet sich bei der Auswahl des bisher Ungedruckten für das nach Dehmels Urteil künstlerisch Wertvolle. Auch bei Liliencron liegt ohne Zweifel wie bei Leuthold die Sache so, dass sein künstlerischer Ruf durch eine „Veröffentlichung" des Wustes verblichener Schriften nur leiden könnte, genau so, wie der philologisch strapazierte Mörike nichts gewinnen kann, wenn das letzte spielerische Gelegenheitsgereimsel aus seinem Nachlass ans Licht gezogen wird. — Das Überhandnehmen der philologischen Arbeit und eine damit Hand in Hand gehende Überschätzung des Werdeprozesses künstlerischer Werke hätte, wie man meinen sollte, besonders, wenn man die ungeheure Arbeitsleistung der philologischen Betätigung in Betracht zieht, geradezu epochemachende Einblicke in die Werkstatt des Künstlers

[1]) Neue, vermehrte, endgültige Ausgabe in acht Bänden. Herausgegeben von Richard Dehmel. Verlag Schuster & Loeffler. Berlin.

zeitigen müssen. Wie ist es aber nun bis zur Stunde? Man stellt fest, das Kleinste bis auf den i-Punkt. Wo sind aber die Früchte dieser Kraftverschwendung? Wie viel Philologen leben denn, die künstlerische Einsichten besitzen und aus dem Chaos des Stoffes die geeigneten Schlüsse ziehen können? Was beweist am Ende die Überschätzung der philologischen Arbeit nichts anderes als das Eindringen des naturwissenschaftlichen Geistes, der unser Jahrhundert regiert, in die Künste?

Das Eindringen des naturwissenschaftlichen Geistes in die Kunst hat noch nie eine Förderung gebracht (siehe Naturalismus!) und es ist geeignet, die auf reinen künstlerischen Einsichten beruhende Kunstbetrachtung in den Hintergrund zu drängen. Man denkt mit Schaudern daran, dass an einem schönen Tage die Stöße der Liliencronschen Diarien, von denen Dehmel berichtet, ans Licht gezogen werden könnten! Wie viel Literarhistoriker leben heute, die aus der Vergleichung der beiden folgenden Gedichte unsere ästhetische Einsicht bereichern könnten?

Am 18. Juli 1879 schrieb Liliencron in Ghaselenform (in einer eigenen Orthographie):

Wie lange fluthet schon der Sorgenregen:
Ein ewig Rechnen nun und kleinlich Wägen.
Im Joch der Armuth und der Tagespflichten —
Erfüllt kein Wunsch, den Herz und Sinne hegen.
O, wär' es doch! Hinaus dann in die Wälder,
In denen die Novemberwetter fegen;
Es bricht der Keiler durch den Tannenharnisch;
Nur ich und er! Mit Jauchzen ihm entgegen! —
Durch Blut und Dampf! Es stürzt mein Hengst zusammen;
Die Fahnen hoch! und hoch mein Siegesdegen! —
Es sinkt mein Schiff, doch spielen noch die Wimpel,
Hart hält die Faust das Steuer und verwegen. —
In Sommerlauben lohnt mir die Gefahren
Ein Augenpaar holdselig und verlegen.
Und so im *Wechsel* nur allein ist Leben:
Ein Kampfplatz heute, morgen Liebessegen. —
Doch glänzen deine Flügel, kleine Lerche,
Im Frühroth schon, hoch über Wiesenstegen;
Dieselben — die zum Himmel fröhlich zittern,
Wenn sie ins letzte Ruhebett mich legen?

Nach manchen Wandlungen erhielt dies Gedicht im Jahre 1888 folgende Fassung:

O wär es doch! Hinaus in dunkle Wälder,
In denen die Novemberwetter fegen.
Der Keiler kracht, Schaum flockt ihm vom Gebreche,
Aus schwarzem Tannenharnisch mir entgegen.
O wär es doch!

O wär es doch! Im Raubschiff der Korsaren,
Vorn halt ich Wache durch die Abendwellen.
Klar zum Gefecht, die Enterhaken schielen,
Und lauernd kauern meine Mordgesellen.
O wär es doch!

O wär es doch! Ich säß auf nassem Gaule,
In meiner Rechten schwäng ich hoch die Fahne,
Dass ich, buhlt auch die Kugel schon im Herzen,
Dem Vaterlande Siegesgassen bahne.
O wär es doch!

O wär es doch! Denn den Philisterseelen,
Den kleinen, engen, bin ich satt zu singen.
Zum Himmel steuert jubelnd auf die Lerche,
Den Dichter mag die tiefste Gruft verschlingen.
O wär es doch!

Dehmel hat nur Liliencron reden lassen! Der erste Band bringt den „Poggfred", den der entschlafene Dichter von allen seinen Werken am höchsten schätzte. Neunundzwanzig Gesänge auf 329 Seiten, in neuer Reihenfolge, die Liliencron noch selbst bestimmt hatte. Es fragt sich, ob es nicht ein Zufall war, dass Liliencron den vierzig Stanzen umfassenden Kantus „Des großen Kurfürsten Reitermarsch" in die „Bunte Beute" setzte, vielleicht um den Band etwas besser zu füllen, wie er häufig Prosaisches in die Lyrikbände hineinnahm, um den Büchern etwas größeres Handgewicht zu geben. Nach meiner Überzeugung gehört, nach Inhalt und Form, dies Gedicht als Abschluss und dreißigster Gesang in den „Poggfred". Dehmel hat ferner, nachdem er die lyrischen Bände vom Prosaischen reinigte und nur technologische Gesichtspunkte gelten ließ, die Einteilung und Titel der Einzelveröffentlichungen in die Gesamtausgabe hinübergenommen, wobei er nur für die Sammlung „Kämpfe und Ziele" den alten schönen Titel „Der Haidegänger" wieder herstellte. Mit den Zuschüben des Nachlasses füllen die Gedichte, samt der posthumen Sammlung „Letzte Ernte" die Bände II und III auf über 800 Seiten. Es geschähe dem Ruhme Liliencrons kein Eintrag, wenn eine große Anzahl von Gelegenheitsgedichten (im minderen Sinne) fortgeblieben wären.

Für Band IV verspricht Dehmel die Dramen. Den fünften und sechsten Band sollen die Romane, den siebten die Novellen und den achten das übrige Prosaische, das seither in allen möglichen Zeitungen und Zeitschriften verstreut war, füllen.

Seitdem ich die drei Liliencronschen Bände in den Händen habe, ist mir kein Tag vergangen, an dem ich nicht darin lesen musste, immer von neuem erstaunt über die wogende Phantasie, über den Wechsel und Reichtum der Bilder, über die Kraft des Ausdrucks und der Sprache, über die Urwüchsigkeit seiner Anschauung, über die Unzahl der Instrumente, die er zu spielen versteht.

Nachtverschluckt schlaf' ich, nur du kennst mein Grab,
Brich dir einen Erikastrauß von ihm ab.
Dank, Mädel, dir, für deine rohfrische Natur;
Sie roch wie die kraftgährende Ackerflur.
Die Sonne sinkt; meine Hünenmale
Feiern Andacht im letzten Abendstrahle . . .

ZÜRICH CARL FRIEDRICH WIEGAND

□□□

# SCHAUSPIELABENDE

Im Pfauentheater sahen wir eine sehr lustige Sache: *Der gute König Dagobert* von dem Pariser *André Rivoire. Le bon roi Dagobert* hat das Glück gehabt, in das Volkslied überzugehen. Man dichtete dem Merovingerfürsten eine des sagenhaften deutschen Professors der Fliegenden Blätter würdige Vergesslichkeit an. Das übermütige, an Anständigkeit nicht kran-